



IFIR Tutorial

Dezember 2004

Neorealismus in der Theorie internationaler Politik

Alexander Siedschlag

URL

http://www.ifir.at/pdf/Tutorial/Siedschlag_Neorealismus.pdf

1. Einleitung

Neorealismus ist keine spezifische Theorie, sondern ein facettenreiches Paradigma:¹ Im Rahmen einer gemeinsamen Weltsicht und Auffassung über den Gegenstandsbereich des Faches Internationale Politik haben sich unterschiedliche neorealistische Theorien entwickelt, die unterschiedliche Analysebegriffe und -methoden verwenden. Oft wird Neorealismus sofort mit dem Ansatz von Waltz gleichgesetzt, was aber völlig falsch ist; denn weder der Theorie noch der Methode nach entspricht dieser unserem heutigen Wissensstand. Seinen theoretischen und methodologischen Fortschritt verdankt der Neorealismus heute anderen Beiträgen.² Allerdings ist der Waltz'sche Neorealismus eine wichtige Reibungsfläche, auf die sowohl die anderen neorealistischen Theorien als auch Ansätze aus ganz anderen Paradigmen Bezug nehmen, um ihre Positionen abzustecken und zu verdeutlichen. Deshalb ist seine Kenntnis auch heute noch unverzichtbar.

Der Neorealismus von Waltz³ - oft bezeichnet als *struktureller Realismus*, weil er direkt von der Struktur des internationalen Systems auf das Verhalten der Staaten schließt - ist zum guten Teil aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem klassischen Realismus von Hans J. Morgenthau hervorgegangen. Diese Auseinandersetzung fand in erster Linie auf einer wissenschaftstheoretischen Ebene statt (weiterführend: Waltz 1975, 1990). Der damals innovative Ansatz von Waltz, der in den 1970er-Jahren entstanden ist, lag in dem Versuch, eine in ihrer Einfachheit und Kompaktheit radikale Theorie der internationalen Politik zu entfalten, die mit einem Minimum an Variablen auskommt. Der absolut bestimmende Faktor für die Erklärung internationaler Politik - und internationale Politik bedeutet für Waltz die relative "Position" von Staaten zueinander und die Wahrung dieser Position - ist die Struktur des internationalen Systems. Diese Struktur definiert sich durch das "Ordnungsprinzip" Anarchie (dem Fehlen einer internationalen Instanz, die verbindlich Recht setzen und durchsetzen kann) und durch die Verteilung von Machtressourcen auf die Staaten. Waltz geht davon

1 Empfehlenswert zur vertiefenden Lektüre sind: Brown/Lynn-Jones/Miller (1995); Donnelly (2000); Frankel (1995), (1996); Griffiths (1992); Keohane (1986); Siedschlag (1997).

2 Sie sind im dritten Abschnitt dieses Aufsatzes angeführt.

3 Meist wird nur Waltz (1979) zitiert. Die theoretischen und methodologischen Grundlagen sind aber in dem fast unbekanntem Beitrag von Waltz (1975) ausführlicher entwickelt und erläutert. Für die allerersten Vorüberlegungen zum strukturellen Realismus siehe Waltz (1954). Die Quintessenz des

aus, dass die Struktur des internationalen Systems unmittelbar die immer wiederkehrenden Grundmuster und Folgen des Verhaltens der Staaten untereinander erklärt.

Die Entwicklung des strukturellen Realismus ist außerdem im wissenschaftlichen Kontext der Kontroverse zwischen den "Traditionalisten" und den "Szientisten" zu sehen, die bereits in den 1960er-Jahren ihren Höhepunkt hatte. Die Traditionalisten wollten internationale Politik in der Art von Diplomatie und Universalgeschichte analysieren, die Szientisten hielten dies für unwissenschaftlich und orientierten sich an quantitativen Modellen oder - woran Waltz dann anknüpfte - an ökonomischer Modell-Logik: Internationale Politik als Marktplatz und gewinnorientierter Austauschprozess. Darüber hinaus war der weltpolitische Hintergrund der 1970-er Jahre ein maßgeblicher Entstehungsfaktor des strukturellen Realismus. Einerseits wurde die Weltpolitik damals absolut von den Großmächten bestimmt, andererseits geriet deren globale Steuerungsfähigkeit in anderen Bereichen, vor allem in der Weltwirtschaft, deutlich an ihre Grenzen. Deshalb hatte die Interdependenz- und Transnationalismus-Debatte hier ihren ersten Höhepunkt (z.B. Keohane/Nye 1977).

Dem Staat als Akteur wurde - ähnlich wie heute von vielen Anhängern des "Konstruktivismus" oder der Weltinnenpolitik- (Global Governance) Schule - jegliche Relevanz für die internationalen Beziehungen polemisch und pauschal aberkannt. Überhaupt drohte internationale Politik damals, zudem unter dem realpolitisch drängenden Einfluss der ersten Ölkrise, ganz zu Wirtschaftspolitik umdefiniert zu werden - auch in der Theoriebildung. Der ebenso überzeichnende Gegenangriff von Waltz ist nur vor diesem historischen Hintergrund angemessen zu verstehen. Es ging ihm vor allem um drei Dinge:

- die Rechtfertigung der Analyse internationaler Politik eben als internationale Politik und nicht als Außenwirtschaftspolitik oder Ähnliches;
- die Relativierung der überzogenen Hoffnungen auf eine Linderung der Bipolarisierung (des Kalten Kriegs) durch ökonomische Interdependenz: Weltpolitik wird nach wie vor von Staaten gemacht, für die in erster Linie militärische Sicherheit politisch entscheidend ist (und nicht das Außenhandelsvolumen);

Ansatzes - natürlicherweise ohne die nach dem Ende des Kalten Kriegs erfolgten Ergänzungen - ist in Waltz (1990) dargestellt. Zu diesen siehe Waltz (2000).

- die Betonung unabänderlichen Grundgegebenheiten internationaler Politik - vor allem Anarchie, Selbsthilfeprinzip und nationales Sicherheitsstreben im Sinn von Positionswahrung -, die als gegeben anzuerkennen sind. Diese Grundgegebenheiten lassen sich Waltz zufolge durch weltpolitische Interdependenz nicht beseitigen, sondern höchstens verschärfen, insofern die neue Interdependenz nämlich die eingespielten Machtbalancierungs-Mechanismen zwischen den Staaten unterläuft.

2. Die Hauptkomponenten des strukturellen Realismus von Kenneth N. Waltz

2.1 Wissenschaftstheoretische Grundannahmen

Das Grundanliegen jeder Theorie muss es nach Meinung von Waltz sein, Gesetze (empirisch gut bestätigte Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge) zu finden und zu erklären, auf deren Grundlage wiederum Wirklichkeit erklärt werden kann. Waltz vertritt also eine empirisch-analytische Grundposition, die allerdings ziemlich rigide ist: Wissenschaft ist Erklären, und sie ist nur Erklären. Die Prognose oder die wissenschaftliche begründete Politikempfehlung zählt für den strukturellen Realismus nicht zum Aufgabenbereich des Faches Internationale Politik. Beim Erklären geht Waltz ausschließlich *deduktiv* vor, gemäß dem deduktiv-nomologischen Schema (auch bezeichnet als D-N-Schema oder Hempel-Oppenheim-Schema): Aus einem allgemeinen Gesetz (Explanans, d.h. unabhängige Variable) wird mit Hilfe einer situationsspezifischen Randbedingung (intervenierende Variable) ein bestimmter Sachverhalt (Explanandum, d.h. abhängige Variable) hergeleitet. Induktive, erfahrungsorientierte Begriffs- und Theoriebildung lehnt Waltz (1975: 6-10) strikt als unwissenschaftlich ab. Dass sein Erklärungsmodell nur funktionieren kann, wenn rigorose Reduktion von Komplexität vorgenommen wird, räumt Waltz ausdrücklich ein. Energisch wendet er sich in diesem Zusammenhang gegen das Theorieverständnis des klassischen Realismus, wonach Theorie die "ewigen Kräfte" und die Wesenswahrheit des untersuchten Gegenstandsbereichs zu entbergen habe. Theorie sei aber gar nicht in der Lage, ein wahrhaftiges Abbild der Wirklichkeit zu liefern, sie habe analytischen, nicht realen Charakter (Waltz 1975: 8).

Theorie kann für Waltz immer nur systemische Theorie sein, d.h. mit dem Erklären beim übergeordneten Ganzen (dem internationalen System) beginnen und nicht bei den Systemeinheiten (den einzelnen Staaten). Das grundlegende Erkenntnisinteresse des

strukturellen Realismus ist daher die Identifizierung und Erklärung *systemischer Effekte*. Effekte sind systemisch, wenn sie sich aus der Struktur des internationalen Systems ergeben, die Systemeinheiten ("units" = Staaten) in bestimmte Beziehungen zueinander setzen und sie in bestimmte Verhaltensrichtungen drängen (Waltz 1979: 73-78). Dadurch, dass die Systemstruktur bestimmte Verhaltensweisen der Systemeinheiten hervorruft, können die Systemeinheiten jedoch prinzipiell auch wieder die Systemstruktur beeinflussen und verändern, sodass systemische Effekte im strukturellen Neorealismus zwar die typischen, aber nicht die einzigen Effekte sind. Hier wird besonders deutlich, dass sich Waltz auf mikroökonomische Modell-Logik stützt:

"Der Markt entsteht aus den Aktivitäten getrennter Einheiten (units) heraus [...], deren Ziele und Bemühungen nicht darauf gerichtet sind, eine Ordnung zu schaffen, sondern eher darauf, ihre eigenen intern definierten Interessen zu verwirklichen [...]. Die einzelne Einheit handelt für sich selbst. Aus der Koaktion einzelner Einheiten taucht eine Struktur auf, die allen von ihnen Beschränkungen auferlegt. Einmal geschaffen, wird ein Markt zu einer eigenständigen Kraft und zu einer Kraft, die die konstitutiven Einheiten [...] nicht kontrollieren können. Stattdessen werden die Gründer mehr oder weniger [...] zu den Geschöpfen des Markts [...]. [...] International-politische Systeme werden, wie ökonomische Märkte, durch die Koaktion eigennütziger Einheiten gebildet. [...] International-politische Systeme sind, wie ökonomische Märkte, individualistischen Ursprungs, spontan errichtet und unintendiert." (Waltz 1979: 90f.)

Als logische Folge seiner wissenschaftstheoretischen und modell-logischen Ausgangspunkte lehnt Waltz die anthropologischen Prämissen des klassischen Realismus strikt ab und ist überhaupt der Auffassung, dass sich auf anthropologischen Prämissen keine Theorie der internationalen Politik gründen lässt (1979: 29f.). Vor allem kritisiert er den fehlenden empirischen Nachweis für die Unterstellung der universellen Möglichkeit des Bösen in der Natur des Menschen. Anthropologische Annahmen führen seiner Meinung nach dazu, eine Vielzahl höchst unterschiedlicher sozialer Ereignisse mit immer demselben Gesetz zu erklären wollen. Der klassische Realismus könne daher nicht erklären, warum dieselben Menschen in denselben Staaten einmal Kriege miteinander führten, ein anderes Mal sich jedoch als besonders friedliebend erwiesen.

2.2 Struktureller Dreisatz von Waltz: "*ordering principle*", "*qualities*", "*capabilities*"

Da er die anthropologischen Prämissen des klassischen Realismus ablehnt, steht Waltz auch dem realistischen Fundamentalbegriff "Macht" skeptisch gegenüber. Macht

als Grundbegriff wird deshalb durch den Begriff "Struktur" abgelöst (Waltz 1979: 79-101). Einerseits dient der Strukturbegriff zur analytischen Erfassung der Systemebene und zur Erklärung ihrer Effekte auf die Systemeinheiten ("units"), andererseits ist er ein beschreibendes Instrument zur Klassifikation spezifischer Zustände im System, und das heißt für Waltz spezifischer Beziehungsmuster zwischen den "units" (Waltz 1979: 81 u. 89).

Struktur beinhaltet drei Komponenten: "ordering principle", "qualities" und "capabilities" (Waltz 1979: 88-99). Im Fall des internationalen Systems ist das Ordnungsprinzip ("ordering principle") immer Anarchie. Die spezifischen Funktionen, die eine bestimmte Systemeinheit erfüllt ("qualities"), sind im internationalen System Waltz zufolge vernachlässigbar, weil das anarchische Ordnungsprinzip und das daraus notwendigerweise resultierende Sicherheitsstreben aller Staaten zu ihrer funktionalen Verähnlichung führen muss. Die "capabilities" der einzelnen Systemeinheiten beschreiben ihre relativen Fähigkeiten. Diese relativen Fähigkeiten der Staaten ergeben sich im Wesentlichen aus ihrer relativen Machtposition. Macht bezeichnet bei Waltz die Fähigkeit, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, dient sozusagen dem Vergleich des relativen Handlungskapitals. Macht ist also - ganz anders als im klassischen Realismus - kein Motivationsfaktor und auch kein Erklärungsfaktor, sondern eine technische Maßeinheit (vgl. Waltz 1979: 81, 1990: 36).

Worum es dem Waltz'schen Neorealismus geht, ist vor allem das Zeichnen eines "Positionsbilds" der aktuellen "international-politischen Strukturen", verstanden im Sinn einer "generellen Beschreibung der geordneten Gesamtdisposition einer [internationalen Staaten-] Gesellschaft, festgeschrieben eher im Sinn der Platzierung der Systemeinheiten als im Sinn ihrer funktionalen Eigenschaften" (Waltz 1979: 99). Besonderes Interesse gilt dabei der vergleichenden Frage, "welcher Druck und welche Möglichkeiten von Systemen unterschiedlicher Struktur ausgeübt bzw. eröffnet werden" (Waltz 1979: 71).

Trotz seiner empirisch-analytischen Grundposition hat der strukturelle Realismus eine spezifische Auffassung von einem ideal strukturierten internationalen System: Er geht davon aus, dass Stabilität in der internationalen Politik prinzipiell nicht durch Institutionen und Machtverteilung relativ dauerhaft hergestellt werden kann, sondern nur auf dem Weg eines Managements der Weltpolitik durch Großmächte. Diese

- idealerweise wenigen - Großmächte begreift Waltz, wieder in ökonomischen Analogien denkend, als große Unternehmer, die auf einem gemeinsamen Markt miteinander konkurrieren und sich dort positionieren. Je mehr Akteure tätig sind und ihre Einzelinteressen verfolgen, desto unübersichtlicher wird die Situation, desto mehr steigt die wechselseitige Abhängigkeit (Interdependenz) der Akteure, desto verletzlicher werden sie und desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von Konflikten, die gerade aus dieser Interdependenz erwachsen (Waltz 1979: 138f.).

2.3 Positionale "Sicherheit" als Motivationsfaktor und die Rolle des Machtgleichgewichts

Seinem strukturellen Dreisatz entsprechend, nähert sich Waltz der Frage nach dem Ziel international-politischen Handelns aus genau entgegengesetzter Richtung wie der klassische Realismus, also nicht von Axiomen über allgemeine menschliche Verhaltensprinzipien, sondern von den Gesetzmäßigkeiten her, die sich aus der Struktur des internationalen Systems ergeben. In einem anarchischen System muss das Ziel aller Aktionseinheiten nicht irgendein Machtgewinn, sondern die Wahrung ihrer Position, letztlich das schlichte Überleben sein: "Das vorderste Anliegen von Staaten ist nicht, Macht zu maximieren, sondern ihre Position im System aufrechtzuerhalten [...]. Das Ziel, welches das System sie zu verfolgen antreibt, ist Sicherheit" (Waltz 1979: 126). Da Waltz "Sicherheit" als Messgröße für die Überlebensfähigkeit der Systemeinheiten definiert, wird Sicherheit zum höchsten Ziel: Sie dient dazu, die eigene Position, mithin die eigene Überlebensfähigkeit, im internationalen System zu sichern (Waltz 1979: 126). Macht kann als Mittel dienen, um andere Ziele, vor allem Sicherheit, zu erreichen, ist aber kein Ziel an sich.

Dementsprechend ist im strukturellen Realismus auch das Machtgleichgewicht ("balance of power") anders als im klassischen Realismus kein Erklärungsfaktor oder gar ein moralisches Prinzip, sondern ein beschreibendes Konzept. Machtgleichgewicht entsteht für Waltz nicht durch kluges, zielgerichtetes Handeln von Staatsmännern, sondern ist ein *emergentes* (von lat. *emergere* = auftauchen) Phänomen: Es kommt aus der Sicht der Systemeinheiten unvermittelt zustande, weil es seine Ursache in der Struktur des Systems hat und nicht in ihrem eigenen Verhalten - ganz im Sinn des spieltheoretischen Gleichgewichtsgedankens. Ein Gleichgewicht ergibt sich aus der anarchischen Ordnung des internationalen Systems, sofern dieses von Systemeinheiten

besiedelt wird, die nach Maximierung ihrer individuellen Sicherheit streben (Waltz 1979: 121). Darüber hinaus gilt das Machtgleichgewicht bei Waltz, ebenfalls im Gegensatz zu Morgenthau klassischen Realismus, nicht als Garant oder Zeichen für internationale Stabilität. Es ist vielmehr ein strukturbestimmter Zustand des internationalen Systems, der nicht notwendigerweise stabil ist, aber sich immer wieder reproduziert:

"Die Erwartung ist nicht, dass ein einmal erreichtes Gleichgewicht aufrecht erhalten bleibt, sondern, dass ein gestörtes Gleichgewicht auf die eine oder andere Art wiederhergestellt wird. Machtgleichgewichte entstehen immer wieder aufs Neue" (Waltz 1979: 128).

Morgenthau zufolge muss jede rationale Außenpolitik einem Gleichgewicht der Mächte und zu Macht-Balancierungs-Mechanismen im Sinn von Macht- und Gegenmachtbildung führen. Für den strukturellen Realismus hingegen hängt es von der Systemstruktur ab, ob die Staaten versuchen, ihr internationales Gewicht wechselseitig auszubalancieren ("balancing"), oder ob sie sich dem Stärkeren anschließen ("bandwagoning"). Dabei liegt folgende Hypothese zugrunde: Solange es höchstens "Möchtegern-Führer" gibt, die aber keine Chance haben, diesen Anspruch auch gegen Widerstand zu verwirklichen, herrscht das gegenseitige Ausbalancieren vor; sobald sich aber ein "Gewinner" abzeichnet, findet ein Wechsel zu "bandwagoning" als charakteristischem Verhalten statt (Waltz 1979: 126).

2.4 Ergänzungen nach dem Ende des Kalten Kriegs

Dem strukturellen Neorealismus ist besonders zugute zu halten, dass er als erste neorealistische Theorie versucht hat, seine Begrifflichkeit und Hypothesen auf die Weltordnung nach der Bipolarisierung zu beziehen bzw. mittels seines strukturellen Analyseinstrumentariums die entstehende Struktur internationaler Politik in den 1990er-Jahren zu erfassen und zu erklären (siehe Waltz 1993, 2000). Bedenkenswerte Argumente dabei sind, dass der strukturelle Neorealismus internationalen Institutionen nicht prinzipiell nur marginale Bedeutung beimisst, sondern dass er ihre Bedeutung davon abhängig sieht, ob und wie die mächtigen Staaten sie benutzen (Waltz 2000: 24). Ebenso können Institutionen auch dem strukturellen Neorealismus zufolge Kooperation fördern, aber es gilt die Annahme, dass Staaten nicht kollektiven Gewinn erzielen wollen, sondern individuellen (Waltz 2000: 40). Allerdings hat Waltz bei der Anpassung und

Ergänzung des strukturellen Realismus nach dem Ende der Bipolarisierung zahlreiche Ad-hoc-Annahmen eingeführt, die sich mit dessen theoretischen und methodologischen Grundgerüst nicht hinlänglich vereinbaren lassen.

Ein Beispiel ist die neu hinzugenommene Annahme, dass Strukturwandel des internationalen Systems immer bei den Systemeinheiten ("units" = Staaten) beginnt und sodann "unit"-spezifische und strukturelle Wandlungsursachen zusammenwirken (Waltz 1993: 49). Auch einzelne Staaten können demzufolge bewusst und zweckrational internationalen Wandel auslösen, bzw. umgekehrt findet auch bei entsprechendem Gefälle in den "capabilities" dann kein internationaler Wandel statt, wenn der relativ mächtigste Staat keinen Wandel auslösen will. Der Modell-Logik des strukturellen Realismus nach sind solche Mechanismen aber überhaupt nicht möglich, weil die anarchische Ordnung die "units" qualitativ gleichmacht. Aufgrund des Emergenzprinzips kann außerdem kein einzelnes "unit" sein Verhalten bewusst darauf ausrichten, einen Wandel der internationalen Struktur auszulösen.

Waltz zufolge hätte man außerdem damit rechnen müssen, dass die NATO als "Siegerkoalition" des Kalten Kriegs nach dem Verlust des Gegners zerfällt, zum Beispiel im Zuge des Einpendelns neuer weltpolitischer Gleichgewichte (vgl. Waltz 1979: 126-128). Um dieses Versagen seiner Theorie vor der empirischen Wirklichkeit zu beheben, hat Waltz die weit herbeigeholte Unterscheidung von Kriegen in "heiß" und "kalt" eingeführt: Weil der Kalte Krieg eben kalt gewesen sei, hätten die zur NATO gehörenden "units" im Laufe der Zeit vergessen, dass es in der internationalen Politik um Positionsdifferenzen und die Verbesserung der eigenen Position gehe und die strukturell gegebenen Möglichkeiten einer Machtumverteilung sozusagen verschlafen (Waltz 1993: 190).

3. Interne Kritik und andere neorealistische Theorien

3.1 Von strukturalistischen zu dynamischen Analysekonzepten

Der strukturelle Realismus hat innerhalb des neorealistischen Paradigmas konstruktive Kritik hervorgerufen und wichtige Impulse für die Weiterentwicklung neorealistischer Theorie insgesamt gegeben. Dabei ist zu beachten, dass die interne Differenzierung und Weiterentwicklung des Neorealismus oft bereits Reaktion auf externe Kritik darstellt, die im nächsten Abschnitt dargestellt wird. Neuere

neorealistische Ansätze betonen die historische Pfadabhängigkeit internationaler Konstellationen, die Relevanz von Wahrnehmungsprozessen und Fehlwahrnehmungen, die außenpolitische Relevanz des Lernens aus der Geschichte sowie die Bedeutung internationaler Konventionen und weicher Normen als wichtiges "realpolitisches" Handlungskapital.⁴

Die vier im Folgenden erläuterten neorealistischen Ansätze sind wegen ihrer Methodik besonders erwähnenswert und eröffnen interessante Perspektiven angewandter theoretischer Analyse.

3.2 *Ökonomischer Realismus (Robert L. Gilpin)*

Der ökonomische Realismus fußt auf drei Grundannahmen (Gilpin 1981): (1) Die Natur der internationalen Beziehungen ist essentiell und unabänderlich konfliktgeladen; (2) das Substrat der sozialen und politischen Realität ist die Gruppe, nicht das Individuum, und insbesondere die Konfliktgruppe - sei es der Stamm, die Polis, das Reich oder der Nationalstaat; (3) die Leitmotive menschlichen Lebens und Handelns in allen Bereichen sind Macht und Sicherheit. Besonderes Gewicht legt Gilpin auf die Verknüpfung nationaler Macht mit ökonomischen Ressourcen sowie den Folgen transnationaler ökonomischer, demographischer und technologischer Entwicklungen auf internationale Machtkonstellationen und internationale Hegemonie. Wie Waltz folgt Gilpin ökonomischer Modell-Logik, geht aber anders als Waltz nicht strukturalistisch bzw. systemisch vor, sondern - wie der klassische Realismus Morgenthau - akteurszentriert. Ebenfalls im Gegensatz zu Waltz hält Gilpin internationale Institutionen für regelmäßig politisch relevant:

"Individuen, Gruppen und andere Akteure benutzen ihre Macht, um soziale und politische Institutionen zu schaffen, von denen sie glauben, dass sie ihre Interessen voranbringen werden. Dementsprechend spiegeln die Ziele einer sozialen oder politischen Institution in erster Linie das Interesse ihrer mächtigeren Mitglieder wider. Wenn diese Interessen oder die relative Macht von Individuen (oder von Gruppen und Staaten) sich ändern, dann wird es Versuche geben, die Natur der Institution und ihre Ziele zu ändern, um bedeutsamen Veränderungen im Interesse und in der Macht gerecht zu werden." (Gilpin 1981: xi)

4 Die verschiedenen Weiterentwicklungen und der neuere Theoriestatus des Neorealismus sind tiefer gehend dargestellt in Frankel (1996); Masala/Roloff (1998); Siedschlag (1997), (2001).

Anders als Morgenthau und Waltz will Gilpin auch nicht die ewige Wiederkehr des Gleichen erklären, sondern den Wandel, auch den Wandel der internationalen politischen Struktur selbst. Das grundlegende Konzept dafür ist nicht Macht oder Sicherheit, sondern Handlungsrationalität im Sinn von politischem *Gewinn*, oder genauer: dem Gewinn politischer Machtressourcen (siehe Gilpin 1981: xii). Gilpins Theorie internationalen Wandels besteht aus fünf Hypothesen (Gilpin 1981: 10f.):

- (1) Ein internationales System ist dann und nur dann stabil (d.h. in einem Gleichgewichtszustand), wenn kein Staat den Versuch für gewinnversprechend hält, das System zu verändern.
- (2) Ein Staat wird genau dann versuchen, das internationale System zu verändern, wenn der erwartete individuelle Nutzen dieser Veränderung die kalkulierten Kosten übersteigt.
- (3) Dieser Staat wird so lange versuchen, das internationale System durch territoriale, politische und wirtschaftliche Expansion zu verändern, bis die Grenzkosten weiteren Wandels gleich oder größer dem entsprechenden Grenznutzen sind.
- (4) Sobald ein Gleichgewicht zwischen dem Nutzen und den Kosten weiteren Wandels erreicht ist, besteht die Tendenz, dass die wirtschaftlichen Kosten für den Erhalt des Status quo schneller ansteigen als die Wirtschaftskapazität, die nötig ist, um den Status quo zu untermauern.
- (5) Wenn Ungleichgewicht im internationalen System nicht beseitigt wird, ändert sich das System, und ein neuer Gleichgewichtszustand pendelt sich ein, welcher der Umverteilung der Macht zwischen den Staaten entspricht.

In seinen folgenden Arbeiten hat Gilpin diesen neorealistischen Ansatz jedoch nicht weiter ausgebaut, sondern eine fragwürdige Vereinigung der Politikwissenschaft mit der Ökonomie versucht, die vor allem der Intellektualisierung der wirtschaftspolitischen Interessen der USA diene und das Modell einer "pluralistischen Führerschaft" der Weltwirtschaft entwarf (siehe Gilpin 1987: 366-378). Damit endet der ökonomische Realismus bestenfalls in einer Theorie globalen Hegemoniewandels als friedlicher Hegemonieablösung - und selbst das definiert Gilpin (1987: 5f.) nur im Sinn des Verlusts der weltwirtschaftlichen Vormachtstellung der USA zugunsten Japans und der pazifischen Region.

3.3 Neorealistische Kooperationstheorie (Joseph M. Grieco)

Die Kooperationstheorie von Grieco (1990) ist ein Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Neorealismus und neoliberalen Institutionalismus über die strukturellen Chancen dauerhafter Kooperation zwischen Staaten, die das internationale System nach dem Ende des Kalten Kriegs bietet. In mehreren sehr ruden und wenig wissenschaftlichen Beiträgen - die allerdings politisch mit großem Interesse zur Kenntnis genommen wurden - hatte sich John J. Mearsheimer, ein rigoroser Verfechter des Waltz'schen strukturellen Realismus (wenngleich mit mehreren universalhistorischen Einsprengeln aus Morgenthau'schem Realismus), in seinem berühmten Aufsatz "Back to the Future. Instability in Europe After the Cold War" (Mearsheimer 1990/91) gegen die diversen Weltfriedenshoffungen nach der Bipolarisierung gewandt. Er wies unter anderem darauf hin, dass sich nichts an dem anarchischen Ordnungsprinzip geändert habe und sagte voraus, dass diese Anarchie nach dem Wegfall der bipolarisierten Blockstruktur umso stärkere Anreize für aggressives Verhalten der Staaten liefern werde und Deutschland strukturell bedingt den Griff nach neuem Großmachtum wagen müsse. Später argumentierte Mearsheimer (1994/95) weniger holzschnitthaft und versuchte vor allem nachzuweisen, dass internationale Institutionen nur minimalen Einfluss auf das Verhalten von Staaten haben können, und auch das nur dann, wenn Großmächte sie zeitweilig als Instrumente benutzen, um ihre Eigeninteressen zu fördern. Entscheidender Faktor in der internationalen Politik sei nach wie vor die materielle Struktur des internationalen Systems (d.h. der strukturelle Dreisatz von Waltz) und nicht die institutionelle oder soziale Struktur (Mearsheimer 1994/95: 91).

Grieco hat in seiner Kooperationstheorie diese Annahmen einerseits politischen Erfahrungswerten und andererseits Weiterentwicklungen des Neorealismus entsprechend teils vertieft, teils relativiert. So führte er zum Beispiel die "voice opportunity"-Hypothese ein (Grieco 1996): Staaten suchen institutionalisierte internationale Kooperation nicht nur aus institutionenökonomischen Gründen, um Kooperation billiger zu machen, sondern vor allem, um sich gerade auf dem Weg institutioneller Einbindung individuelles Handlungskapital zu schaffen. Gleichwohl behält Grieco die grundlegende neorealistische Annahme bei, dass Staaten "rationale Egoisten" sind: Unter den Bedingungen der Unsicherheit, die sich aus der anarchischen

Ordnung des internationalen Systems ergibt, sind sie nicht an dem absoluten Nutzen, sondern zunächst an dem *relativen* Nutzen von Kooperation interessiert (Grieco 1990: 37-50). Jeder Staat will sich immer besser stellen bzw. mehr gewinnen als die anderen.

3.4 Konfiguratorischer Realismus (Werner Link)

Der Ansatz von Link (1988, 1991, 1998) ist aus einer Modifizierung und einer zweifachen Ergänzung des strukturellen Realismus von Waltz hervorgegangen: dem Rückgriff auf die deutsche Staatsräson-Lehre und auf die strukturelle Konflikttheorie. Wie Waltz, Gilpin und Grieco beginnt auch Link bei der Organisationsproblematik der internationalen Beziehungen. Dabei setzt er die typischen Axiome des Realismus voraus, zum Beispiel das internationale System als dezentralisiertes anarchisches Selbsthilfesystem. Wie Waltz nimmt Link an, dass die Struktur des internationalen Systems das Verhalten der Systemeinheiten, der Staaten, bedingt. Im Unterschied zu Waltz jedoch versteht Link diese Struktureffekte viel weniger deterministisch und berücksichtigt auch innenpolitische Struktureffekte auf die Außenpolitik eines Staates, vor allem aus den Wertentscheidungen der Verfassung zu entnehmende Handlungsmaximen. Im konfiguratorischen Realismus determiniert die Struktur des internationalen Systems die Handlungsmöglichkeiten der Staaten nicht nahezu perfekt, sondern determiniert sie lediglich, und zur Struktur des internationalen Systems gehören auch "informelle, nicht-institutionalisierte Beziehungszusammenhänge" (Link 1988: 9f.). Unter anderem im Anschluss an die soziologische Figurationstheorie von Norbert Elias geht es darum, einerseits Strukturen und Prozesse weiterhin analytisch zu unterscheiden, sie aber zugleich in ihrer wechselseitigen Beeinflussung zu betrachten.

Mit seiner spezifischen Methode der *Konfigurationsanalyse* bewegt sich der Ansatz von Link außerdem hin zum wichtigen Bereich der Außenpolitikanalyse, den Waltz ausdrücklich aus seinem Neorealismus ausklammert. Für Link sind nicht die Strukturen entscheidend, sondern die dynamischen Prozesse, die in ihrem Rahmen stattfinden. Zwar gibt es - je nach Epoche und Region unterschiedliche - Koordinatensysteme internationaler Politik, die jedoch nie völlig klar zutage treten, sondern rekonstruiert werden müssen (Link 1988: 12).

Bezogen auf die Strukturbedingungen von Außenpolitik leistet das die Konfigurationsanalyse alleine (siehe Link 1991): Aktuelle Handlungsmaximen ergeben

sich daraus, nach den internen Grundlagen der außenpolitischen Orientierung eines Staates und der internationalen Struktur sowie nach dem Zusammenhang (den Konfigurationen) beider Aspekte zu fragen: Wie bewältigt ein Staat die auftauchenden außenpolitischen Herausforderungen auf der Grundlage seiner verfassungsmäßigen Werteordnung, und welchen Einfluss auf die situationsspezifische außenpolitische Wirkung dieser Werteentscheidungen und Sinnbasis haben die jeweilige Struktur des internationalen Systems und die Staatsräson konkurrierender Staaten?

In Bezug nicht auf Außenpolitik, sondern auf internationale Um- und Neuordnungsprozesse greift Link in Ergänzung zur Konfigurationsanalyse auf die strukturelle Konflikttheorie zurück (siehe Link 1988: 9-42): Internationale Politik und ihre Ordnungsmuster gehorchen keinen rudimentären Strukturprinzipien, sondern als variable Konfigurationen haben sie nur lockerem Bezug zu der ihnen zugrunde liegenden Struktur, und vor allem sind sie durch die tatsächlich stattfindenden Interaktionsprozesse mitbestimmt. Neue internationale Strukturen und Ordnungsmuster entstehen deshalb nicht aus dem Nichts, sondern knüpfen immer an schon bestehende an. Und internationale Konflikte entstehen nicht allein aus Positionsdifferenzen. Konflikten liegen zwar relativ objektiv(iert)e situationsstrukturelle Muster zugrunde, aber zu manifesten Konfliktprozessen kann es überhaupt erst kommen, wenn diese für die Akteure tatsächlich handlungsbestimmend werden, und dazu müssen sie erst einmal wahrgenommen und wechselseitig auch als unvereinbar wahrgenommen werden - und das ist ein höchst subjektiver Prozess.

3.5 *Synoptischer Realismus und Konstellationsanalyse*

Der synoptische Realismus (Keller 2001; Siedschlag 2001) knüpft an die moderne Systemtheorie und an die Komplexitätstheorie an. Er geht davon aus, dass man internationale Politik nicht dadurch sinnvoll erklären kann, dass man einen einzelnen Faktor als ewiges Leitmotiv betrachtet. Lange vor dem Entstehen des "Konstruktivismus" im Fach Internationale Politik hat die "Münchener Schule" (Kindermann 1986) - auf der der synoptische Realismus aufbaut - herausgearbeitet, dass auch Außenpolitik und internationale Politik in komplexen *Konstellationen*, das heißt in unter anderem auch sozial, kulturell und historisch vorgeformten, vielschichtigen Kontexten und Beziehungssystemen stattfindet und sich deswegen nicht als rationale

Wahlhandlung in einem formal-strukturellen Rahmen beschreiben oder gar erklären lässt.

Das nationale Interesse zum Beispiel bezeichnet daher im synoptischen Realismus nicht Grundbedürfnisse eines bestimmten Staates und zugleich den Maßstab, um den Erfolg bei der Verwirklichung dieser Bedürfnisse zu bewerten, sondern nationales Interesse ist das, was die Regierung - mit allen, manchmal tragischen Wahrnehmungsverzerrungen und Verkennungen der Lage - als solches definiert und zur Grundlage ihres außenpolitischen Handelns macht. Darin liegt ein wichtiger Unterschied zum klassischen Realismus ebenso wie zum strukturellen Realismus von Waltz, wo sich Interessen aus der internationalen Position eines Staates zwingend ergeben.

Der synoptische Realismus setzt sich mit den interessierenden Phänomenen in verschiedenen Schritten auseinander. In der theoriegeleiteten Analyse kommt es deswegen auf eine *integrierbare Perspektivenvielfalt*, d.h. auf eine methodisch geordnete Zusammenschau (Synopsis) von Einzelfaktoren an - daher die Bezeichnung synoptischer Realismus. Im Rahmen der Konstellationsanalyse werden die einzelnen Erkenntnisse Schritt für Schritt auf ein höheres Niveau gehoben, um schließlich zu einer Gesamtbeschreibung und -erklärung der jeweils interessierenden außenpolitischen Entscheidungssituation oder internationalen Beziehungsstruktur und eine Prognose ihrer weiteren Entwicklung zu gelangen.⁵

Als Abschluss der Konstellationsanalyse erfolgt die *Synopse*. Ihr Ziel besteht unter anderem darin, über verschiedene Einzelfallstudien hinweg ein empirisch fundiertes System von politischen Entscheidungs- und Handlungstypen zu gewinnen, das wiederum als Werkzeug für weitere Analysen und politikbegleitende Forschung dient. Zunächst wird angegeben, welche der Ausgangshypothesen auf welcher Stufe der Analyse verworfen, welche bestätigt, welche modifiziert wurden und auf welcher empirischen und theoretischen Grundlage dies erfolgte. Sodann ist es besonders wichtig, die Wechselwirkungen und Rückkopplungsprozesse zwischen verschiedenen Aggregations- bzw. Analyseebenen herauszuarbeiten: Wie beeinflusste zum Beispiel die

5 Die Konstellationsanalyse umfasst neun Kategorien (weiterführend Siedschlag 2001: 39-59): Problemstruktur und Pfadabhängigkeit, System und Strukturierung, Spannungsverhältnis zwischen Normexistenz und Normgeltung, Interesse und Interdependenz, Perzeption und Kommunikation, Entscheidung zwischen Willensbildung und Korrektur, Implementierung und Strategie, Kooperation und Konflikt, Synopse.

Strategie einer bestimmten internationalen Organisation außenpolitische Entscheidungsprozesse oder die Wahl der Mittel? Daraufhin sollte versucht werden, die erzielten Erkenntnisse über die untersuchte Situation/Konstellation hinaus zu verallgemeinern oder zumindest zu abstrahieren: Inwieweit schlagen sich im untersuchten Fall zum Beispiel permanente Analogien oder allgemeine Charakteristika der "Staatenwelt" nieder? Inwieweit handelt es sich um epochen- und regionenspezifische Faktoren? Welche Individualfaktoren sind erklärungsrelevant (zum Beispiel einzelne herausragende Entscheidungsträger und ihre persönlichen Weltansichten)?

4. Der Neorealismus in der Debatte: Rezeption und externe Kritik

Die externe Kritik am Neorealismus kann man am besten im Zuge drei großer Fachdebatten nachvollziehen: der Neorealismus-Globalismus-Debatte (Höhepunkt Mitte der 1980er- bis Anfang der 1990er-Jahre), der Neorealismus-Neoliberalismus-Debatte (Höhepunkt Ende der 1980er- bis Mitte der 1990er-Jahre und der Rationalismus-Reflektivismus ("Konstruktivismus")-Debatte (ab Mitte der 1990-er Jahre).

4.1 Die Neorealismus-Globalismus-Debatte

Der Globalismus (man kann auch von Postinternationalismus oder Global-Governance bzw. Weltinnenpolitik sprechen) nimmt an, dass das realistische Bild des Gegenstandsbereichs immer unangemessener wird. Internationale Politik sei eben nicht mehr *international*, aber auch nicht *transnational*, sondern nur noch global zu denken, als globale Zivilgesellschaft, die sich zwar nicht sozusagen selbst regiert, aber immerhin selbst verwaltet und gemeinsame Handlungsnormen entwickelt (Maghroori/Ramberg 1982; Rosenau/Czempiel 1992; Young 1999).

Infolgedessen sind Staaten aus der Sicht des Globalismus nicht die einzigen bedeutenden Akteure. Manche internationalen Strukturen und Prozesse könnten nur unter Berücksichtigung internationaler Organisationen, multinationaler Konzerne, staatenübergreifender Koalitionen von Entscheidungsträgern und gesellschaftlichen Gruppierungen erklärt werden. Internationaler Einfluss resultierte daher nicht in erster Linie aus strukturellen Positionen oder aus Machtressourcen, sondern aus Überzeugungsarbeit und aus dem gekonnten Umgang mit den Restriktionen und den

Möglichkeiten, die der Zustand komplexer internationaler Interdependenz mit sich bringt. Deshalb seien die internationalen Beziehungen, anders als vor allem der strukturelle Realismus das annimmt, kein Nullsummenspiel: Der Gewinn des einen Akteurs gehe nicht zu Lasten der anderen Akteure, sondern trage zur kontinuierlichen Entwicklung der Gesamtmenge gesellschaftlicher Ressourcen bei und schaffe Kooperationsanreize. Zum Globalismus und seiner Neorealismus-Kritik gehört im weiteren Sinn auch die so genannte "Theorie des demokratischen Friedens".

4.2 Die Neorealismus-Neoliberalismus-Debatte

In der Neorealismus-Neoliberalismus-Debatte (Baldwin 1993; Kegley 1995; Keohane 1986; zusammenfassend Jervis 1999) geht es um zweierlei: Erstens eine traditionelle Auseinandersetzung über die Chancen dauerhafter Kooperationsstrukturen und Kooperationskulturen zwischen Staaten; zweitens eine neuere Diskussion über die Wirkmechanismen internationaler Normen und den Grad, in dem sich staatliche Außenpolitik zunehmend an expliziten, aber auch an impliziten internationalen Normen (im Gegensatz zum nationalen Eigeninteresse) orientiert.

Beide Seiten betrachten Staaten als kollektive, rational-nutzenmaximierende, egoistische Akteure. Im Neorealismus gilt aber, pauschal gesagt, internationale Politik als Konfliktsystem, in dem Beziehungsstörungen und Konflikteskalation die Regel darstellen, stabile Kooperation aber die erklärungsbedürftige Ausnahme von dieser Regel. Das internationale System verkörpert für den Neorealismus nach wie vor prinzipiell ein dezentralisiertes Interaktionssystem ohne zentrale Lenkungsinstanz und verbindliche Normgeltung. Es gibt keine stabilen Kooperationsstrukturen, geschweige denn wirkungsvolle internationale Institutionen, und Konflikte sind daher keine verbindlichen und vor allem keine allgemein verbindlich durchsetzbaren Grenzen gesetzt.

Der Neoliberalismus (oder neoliberale Institutionalismus), hinter dem ebenso wie bei Waltz Modellannahmen aus der Ökonomie stehen, setzt dem die These entgegen, dass es durchaus dauerhafte Strukturierungsformen internationaler Politik geben kann, die auch zu nachhaltigem Wandel der Organisation und der Funktionsprinzipien des internationalen Systems führen können, auf jeden Fall aber effektive gemeinsame Normen schaffen. "Institutionen" spielen, so der Neoliberalismus, in der internationalen

Politik eine unabhängige Rolle: Sie stellen kollektive Güter bereit und schaffen Erwartungsverlässlichkeit, sodass nicht die Anarchie des internationalen Systems, sondern Schwankungen im Institutionalierungsgrad der internationalen Beziehungen die entscheidenden Effekte auf das Verhalten der Systemeinheiten (der Staaten) ausüben (grundlegend: Keohane 1989). Der Neoliberalismus wirft dem Neorealismus vor, er übersehe, dass auch strikt am Eigeninteresse orientierte Akteure früher oder später ein Interesse am Erhalt und Ausbau internationaler Kooperationsstrukturen entwickeln müssen; denn das internationale Verhalten von Staaten richte sich nicht nur nach dem Eigeninteresse, sondern auch nach den erwarteten positiven Effekten dauerhafter, institutionalisierter internationaler Kooperation.

Im Ergebnis hat die Neorealismus-Neoliberalismus-Debatte zur Entwicklung interessanter Alternativhypothesen geführt, die die Grundlage für weitere Forschung und konstruktive, empirisch fundierte Konkurrenz zwischen neorealistischen (insgesamt genommen) und neoliberalen Ansätzen bieten können. Wichtige dieser Alternativhypothesen sind:

(1) Kooperationswillige Staaten bevorzugen dem Neoliberalismus zufolge ein möglich festes und beharrliches *institutionelles Rahmenwerk*, das durch einen Interessenmix und zugleich relativ gut abgesicherte Dauerhaftigkeit (zum Beispiel in Form hoher Austrittskosten) gekennzeichnet ist. So würden für jeden einzelnen Staat die jeweils anderen besser kontrollierbar und in ihrer allgemeinen Politik beeinflussbar. Dagegen vermutet der Neorealismus, dass dies möglicherweise Konflikt erst noch fördert, wenn es nämlich Akteure auch über veränderte Interessen hinweg aneinander bindet.

(2) Der Neoliberalismus nimmt an, dass Staaten Kooperationsformen mit geringer *Mitgliederzahl* bevorzugen, weil nur so die Transaktionskosten gering gehalten und hohe gemeinsame "Gewinne" erzielt werden können. Dagegen haben dem Neorealismus zufolge Kooperationsformen mit größerer Mitgliederzahl bessere Erfolgsaussichten: Sie besitzen typischerweise zahlreiche interne Vermittlungs- und Balancierungsmechanismen, sodass gütlicher Ausgleich zwischen entstehenden Verlierern und sich abzeichnenden Gewinnern eher möglich ist und einzelne Ausscherer nicht sofort den Erfolg des Gesamtprojekts gefährden.

(3) Der Neoliberalismus geht davon aus, dass dichte *Problemverknüpfungen* ("issue linkages") und Paket-Lösungen (z.B. Verhandlungs-Deals) Kooperation fördern und stabilisieren, weil die beteiligten Staaten öfter miteinander in Kontakt treten müssen, was langfristig zu einer Abschwächung von Interessengegensätzen führe. Der Neorealismus hält dem entgegen, dass in Problemverknüpfungen meist eine Gefahr für die Kooperation liegt; denn herrschen nationale Eigeninteressen vor, dann werden durch Problemverknüpfungen auch vielfältige Konflikthanlässe geschaffen.

4.3 *Die Rationalismus-Reflektivismus-Debatte*

Auf eine Faustformel gebracht, sagen die reflexiven Ansätze (oder der "Konstruktivismus") gegen den Neorealismus insgesamt: Man darf die Theorie internationaler Politik nicht bei der Verteilung von "capabilities" und Machtquanten und bei der Frage nach den Voraussetzungen für statische Stabilität des internationalen Systems beginnen, sondern muss vielmehr bei der Verteilung von Ideen, bei der politischen Kultur der Frage nach den Möglichkeiten des sozialen Wandels des internationalen Systems anfangen (z.B. Kubálková/Onuf/Kowert 1998; Sjolander/Cox 1994; Wendt 1999). Das Problem mit dieser reflexiven Neorealismuskritik ist, dass sie sich nur auf den ursprünglichen strukturellen Realismus von Waltz richtet und noch nicht einmal dessen eigenen Weiterentwicklungen, geschweige denn die anderen neorealistischen Ansätze.

Ein Kernpunkt der Debatte ist das "Agent-Structure"-Problem, das in den übrigen Sozialwissenschaften vor etwa 20 Jahren abgehakt wurde, im Fach Internationale Politik aber immer wieder zu großen Diskussionen führt. In der "Agent-Structure"-Debatte geht es darum, ob die Akteure die Struktur ihres Handlungsraumes prägen, oder ob umgekehrt die Struktur die Akteure prägt (wie zum Beispiel bei Waltz). Eine Ebene konkreter gedacht handelt es sich um die Frage, ob und inwieweit die Wirkung von Institutionen akteursabhängig ist - inwieweit also Institutionen an sich und allein schon durch ihr Vorhandensein wirken, oder ob sie doch darauf angewiesen sind, dass ihre Leitideen und Normen sich mit den Interessen der einflussreichsten Akteure decken. Die neorealistischen Beiträge zu dieser Frage, wie sie Link (1988) und Buzan/Jones/Little (1993) unter anderem im Rückgriff auf Standarderkenntnisse der Soziologie geliefert haben, wurden in der "Agent-Structure"-Debatte bis heute nicht aufgegriffen.

Trotz der Probleme und Irrwege der Debatte werden aus reflexiver Perspektive einige bedenkenswerte Einwände gegen die strukturalistischen und so genannten "rationalistischen" oder "positivistischen" - den Staat als rationalen Egoisten betrachtenden und Rational-Choice-Logik zugrunde legenden - Ausprägungen des Neorealismus vorgebracht (neben Waltz betrifft das die Beiträge von Mearsheimer, die Kooperationstheorie von Grieco und teilweise der konfiguratorische Realismus von Link).

Alexander Wendt weist zum Beispiel darauf hin, dass alle Schlussfolgerungen des strukturellen Neorealismus über die Bewegungsgesetze internationaler Politik problematisch sind, weil ihm eine materialistische und individualistische Ontologie (Seins-Lehre) zugrunde liegt. Um das internationale System und seine Dynamik zu verstehen, sei aber eine holistische (ganzheitliche) und "konstruktivistische" Sichtweise notwendig (Wendt 1999: 1 u. 370f.): Es sei unangemessen, internationale Politik in erster Linie durch materielle Faktoren (Macht und nationale Interessen) zu erklären und auf die Bedeutung von subjektiven Faktoren (Ideen und Identitätsvorstellungen) nur so weit einzugehen, wie es nötig ist, um die verbleibenden Lücken der Erklärung zu füllen. Vielmehr seien kollektive Vorstellungen und gemeinsame Ideen ein Schlüsselmechanismus in der Reproduktion und Transformation der internationalpolitischen Struktur. Deswegen bestehe die Anarchie als das grundlegende Ordnungsprinzip nur so lange, wie die Staaten sie in ihrem Handeln immer wieder rekonstruieren. Auch dürfe man nationale Interessen nicht als gegeben hinnehmen, sondern müsse sie selbst in die Analyse und Erklärung mit einbeziehen: Wie werden nationale Interessen gebildet? Wie entsteht überhaupt eine international handlungsfähige kollektive nationale Identität?

4.4 Die Relevanz von Neorealismus

Wie gesehen hat die interne Kritik und Weiterentwicklung des Neorealismus zahlreiche Einwände aufgegriffen und nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Methodik berücksichtigt. Das gilt vor allem für "konstruktivistische" Argumente, die die europäischen Richtungen des Neorealismus schon vorher selbst vorgebracht haben. Dabei hat sich im Gegensatz zu der von Waltz und Gilpin verfochtenen ökonomischen Modell-Logik eine Orientierung an historisch bedingten, raum- und zeitspezifischen

Problemstrukturen als wichtiger Erklärungsfaktor für das Verhalten von Staaten zueinander und für die Stabilität von Kooperation erwiesen. Auch die von Waltz unterstellte direkte Wirkung weltpolitischer Strukturmuster auf das Verhalten von Staaten kann heute als ein überholtes Axiom gelten.

Andere, gerne für überholt erklärte Annahmen bzw. Konzepte des Neorealismus von Waltz ebenso wie der anderen Neorealismus-Schulen - zum Beispiel Anarchie, Macht, Interesse -, bewähren sich demgegenüber nach wie vor als Grundlagen für empirisch rückgebundene, nicht akademisch abgeschottete Theoriebildung und als Leitfäden für die angewandte Analyse internationaler Politik. Für Studierende ist es heute am wichtigsten, zu begreifen, dass Neorealismus mehr als Waltz ist, und dass sich der gegenwärtige Neorealismus vom rationalistischen Strukturalismus gelöst hat. Er sieht internationale Politik nicht als von einem Grundprinzip (Positionswahrung/Sicherheitsstreben) bestimmt an, sondern als einen variablen Wirkungszusammenhang unterschiedlicher Faktoren auf unterschiedlichen Analyseebenen. Besonders in den von den Neorealismus-Kritikern oft ignorierten europäischen Ansätzen kommt das gut zum Ausdruck.

5. Literaturverzeichnis

5.1 Verwendete Literatur

- Baldwin, David A. (Hrsg.): Neorealism and Neoliberalism. The Contemporary Debate. New York: Columbia University Press, 1993
- Brown, Michael E./Lynn-Jones, Sean/Miller, Steven E. (Hrsg.): The Perils of Anarchy. Contemporary Realism and International Security. Cambridge, MA u.a.: MIT, 1995
- Buzan, Barry/Jones, Charles A./Little, Richard: The Logic of Anarchy. Neorealism to Structural Realism. New York: Columbia University Press, 1993
- Donnelly, Jack: Realism in International Relations. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2000
- Frankel, Benjamin (Hrsg.): Roots of Realism. London: Cass, 1995
- Frankel, Benjamin (Hrsg.): Realism. Restatement and Renewal. London: Cass, 1996
- Gilpin, Robert G.: War and Change in World Politics. Oxford: Oxford University Press, 1981

- Gilpin, Robert G.: *The Political Economy of International Relations*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1987
- Grieco, Joseph M.: *Cooperation among Nations. Europe, American and Non-tariff Barriers to Trade*. Ithaca, NY/London: Cornell University Press, 1990
- Grieco, Joseph M.: *State Interests and Institutional Rule Trajectories: A Neorealist Interpretation of the Maastricht Treaty and the European Economic and Monetary Union*. In: Frankel, Benjamin (Hrsg.): *Realism. Restatement and Renewal*. London: Cass, 1996, S. 261-301
- Griffiths, Martin: *Realism, Idealism and International Politics. A Reinterpretation*. London u.a.: Routledge 1992
- Jervis, Robert: *Realism, Neoliberalism, and Cooperation. Understanding the Debate*. In: *International Security* 24(1999)1, S. 42-63
- Kegley, Charles W. (Hrsg.): *Controversies in International Relations Theory. Realism and the Neoliberal Challenge*. New York: St. Martin's Press, 1995
- Keller, Bernhard: *Realismus und Konstellationsanalyse in der Lehre zu Krisen und Konflikten - Ein Arbeitsbericht*. In: Siedschlag, Alexander (Hrsg.): *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich, 2001, S. 221-232
- Keohane, Robert O. (Hrsg.): *Neorealism and Its Critics*. New York: Columbia University Press, 1986
- Keohane, Robert O.: *International Institutions and State Power. Essays in International Relations Theory*. Boulder, CO u.a.: Westview, 1989
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S.: *Power and Interdependence. World Politics in Transition*. Boston, MA: Little, Brown & Co, 1977
- Kindermann, Gottfried-Karl (Hrsg.): *Grundelemente der Weltpolitik*. 3., erweiterte Auflage. München: Piper, 1986
- Kubáľková, Vendulka/Onuf, Nicholas/Kowert, Paul (Hrsg.): *International Relations in a Constructed World*. Armonk, NJ: Sharpe, 1998
- Link, Werner: *Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1988.
- Link, Werner: *Handlungsmaximen deutscher Außenpolitik im neuen internationalen System*. In: *Jahrbuch für Politik* 1(1991), S. 77-102

- Link, Werner: Die Neuordnung der Weltpolitik. München: Beck 1998
- Maghroori, Ray/Ramberg, Bennett (Hrsg.): Globalism versus Realism. International Relations' Third Debate. Boulder, CO/London: Westview, 1982.
- Masala, Carlo/Roloff, Ralf (Hrsg.): Herausforderungen der Realpolitik. Beiträge zur Theoriedebatte in der Internationalen Politik. Köln: SH-Verlag, 1998
- Mearsheimer, John J.: Back to the Future. Instability in Europe After the Cold War. In: International Security 15(1990/91)1, S. 5-56
- Mearsheimer, John J.: The False Promise of International Institutions. In: International Security 19(1994/95)3, S. 5-49
- Mearsheimer, John J.: A Realist Reply. In: International Security 20(1995)1, S. 82-93
- Rosenau, James N./Czempiel, Ernst-Otto (Hrsg.): Governance without Government. Order and Change in World Politics. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 1992
- Siedschlag, Alexander: Neorealismus, Neoliberalismus und postinternationale Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997
- Siedschlag, Alexander: Internationale Politik als skeptische Gegenwartswissenschaft und die Münchner Schule des Neorealismus. In: ders. (Hrsg.): Realistische Perspektiven internationaler Politik. Opladen: Leske + Budrich, 2001, S. 13-66
- Sjolander, Claire T./Cox; Wayne S. (Hrsg.): Beyond Positivism. Critical Reflections on International Relations. Boulder, CO/London: Westview, 1994
- Waltz, Kenneth N.: Man, the State, and War. A Theoretical Analysis. New York u.a.: Columbia University Press, 1954
- Waltz, Kenneth N.: Theory of International Relations. In: Greenstein, F.I./Polsby, N.W. (Hrsg.): Handbook of Political Science. Band 8. Reading, MA: Addison-Wesley, 1975, S. 1-85
- Waltz, Kenneth N.: Theory of International Politics. New York u.a.: McGraw-Hill, 1979
- Waltz, Kenneth N.: Realist Thought and Neorealist Theory. In: Journal of International Affairs 44(1990), S. 21-37
- Waltz, Kenneth N.: The Emerging Structure of International Politics. In: International Security 18(1993)2, S. 44-79
- Waltz, Kenneth N.: Structural Realism after the Cold War. In: International Security 25(2000)1, S. 5-41

Wendt, Alexander: Social Theory of International Politics. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 1999

Young, Oran: Governance in World Affairs. Ithaca, NJ/London: Cornell University Press, 1999

5.2 *Zur Vertiefung besonders empfohlene Literatur*

Primärliteratur

Link, Werner: Die Neuordnung der Weltpolitik. München: Beck 1998

Waltz, Kenneth N.: Realist Thought and Neorealist Theory. In: Journal of International Affairs 44(1990), S. 21-37

Waltz, Kenneth N.: Structural Realism after the Cold War. In: International Security 25(2000)1, S. 5-41

Sekundärliteratur

Donnelly, Jack: Realism in International Relations. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2000

Frankel, Benjamin (Hrsg.): Realism. Restatement and Renewal. London: Cass, 1996

Masala, Carlo/Roloff, Ralf (Hrsg.): Herausforderungen der Realpolitik. Beiträge zur Theoriedebatte in der Internationalen Politik. Köln: SH-Verlag, 1998

Siedschlag, Alexander (Hrsg.): Realistische Perspektiven internationaler Politik. Opladen: Leske + Budrich, 2001